

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Text]

besatzung in Hameln; selbst nach dem Unglück von Jena war diese Festung noch zu halten, sie konnte für Versprengte Zuflucht werden und dem Lande bis zum Friedensschlusse bewahrt bleiben. Die Kommandirenden, vor Allen General Lecq, daß ewige Schmach seinen Namen bedecke! unterhandelten heimlich mit dem Anführer des schwachen Blockadecorps. Die Besatzung sah sich verrathen, betrogen, in Gefangenschaft geliefert. Die Offiziere, die jüngern und Subalternoffiziere zumal, versuchten das Geschehene rückgängig zu machen; sie wollten Ausfälle thun, mit den Waffen in der Hand den Vertrag mit dem Feinde, zum Nachtheil des Vaterlandes und ihrer Ehre abgeschlossen, widerrufen. Vergeblich! als die Soldaten hörten, sie sollten nicht mehr von ihrem General wider den Feind geführt werden, sie seien von ihm in Gefangenschaft geliefert worden, da sprengte ihre Wuth die mächtigen Bande des Gehorsams. Sie verschossen ihre Patronen nutzlos, zerschmetterten ihre Gewehre, daß keine französische Hand sich ihrer bediene. Einigen ward der Tag der Uebergabe freiwilliger Sterbetag. So erzählt Chamisso dieses: „Bei der Compagnie des Capitains von Brigke, Regiment von Haack, standen die zwei Brüder Wernava, Soldaten söhne und Soldaten selbst. Ihre Geschichte zugut, wie sie engverbunden stets in Freud und Leid aneinander gehangen. Sie setzten sich wechselseitig das Gewehr auf die Brust, und drückten zugleich ab und fielen einander in die Arme, nicht überlebend die Schmach ihrer Waffen.“ — Chamisso schildert in einem Briefe an Wernhagen den schmachlichen Vorfall, er selbst hatte sich allen Schritten seiner Kameraden, die Stadt dem Könige, den preussischen Waffen Ehre zu erhalten, auf das Entschiedenste angeschlossen, daß dieß vergeblich gewesen sei, darüber spricht sich in seinem Briefe der größte Schmerz aus.

Nach jener Katastrophe lebte Chamisso einsam, er hatte seinen Abschied aus dem preussischen Dienste unter Anerkennung seines ehrenhaften Benehmens während jener Begebenheit erhalten. Zuoberst ging er nach Frankreich, dort seine Eltern, seine Brüder, die wieder in die ursprüngliche Heimath zurückgekehrt waren, zu besuchen. Doch fühlte er in Frankreich bald Heimweh nach Deutschland, das ihm

sein eigentliches Vaterland geworden war. Längere Zeit lebte er auf dem Gute der Frau von Staël, der muthigen Feindin Napoleons, die, eine Frau, ihn mit den Waffen des Wortes bekämpfte, als seine eberne Gewalt fast alle Männer verstummen ließ. Von den Weltbändeln und dem Treiben der Menschen mannigfach schmerzlich berührt, wandte sich Chamisso der Pflanzenwelt zu, in Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, neben der Dichtkunst suchte und fand er Trost und Beruhigung. Von Frankreich aus wandte er sich nach Berlin zurück, dort war eine neue Universität begründet worden und Chamisso eilte zu den Füßen ausgezeichneten Lehrer, sein Wissen zu vervollständigen. An den Kriegsjahren 1813—1815, an der glorreichen Erhebung Deutschlands vermochte er nicht thätigen Antheil zu nehmen; Franzose durch Geburt, Deutscher durch Wahl und Liebe, war bei den Fahnen hüben und drüben kein Platz für ihn. Er dachte an eine Stelle als Arzt, als Krankenpfleger; es wollte sich keine für ihn finden. — Da las er von einer Fahrt um die Welt, die auf Kosten eines reichen russischen Grafen und unter Anführung des russischen Seelieutenants Otto von Kozebue unternommen werden sollte. Es gelang ihm, dabei als Naturforscher angestellt zu werden. Drei Jahre, von 1815—1818 dauerte die Fahrt, die für die Wissenschaft nicht ohne Erfolg geblieben ist, Chamisso selbst mit fremdster Sitte und Art bekannt gemacht, ihn innerlich aufgereizt hat. Kurz ehe er sie antrat, war er zuerst mit einer größeren Schrift, mit seinem Peter Schlemihl aufgetreten, in welcher er mit Witz und höchst gemüthlich schildert, wie die Welt an Schatten hängt, mehr den Schatten, denn den Mann achtet. Es hat den Dichter immer hoch erfreut, daß diese seine Arbeit gerade in England, dort, wo man im Bereiche der witzigen Erzählung so ausgezeichnete Schriftsteller besitzt, volksthümlich geworden; und in vielen Auflagen verbreitet ist. Nach seiner Rückkehr von der Weltumsegelung verweilte er eine kurze Zeit in St. Petersburg. Der freisinnige, ächt menschlich fühlende Mann scheint dort Eindrücke höchst unangenehmer Art empfangen zu haben; später pflegte er oft zu sagen: nichts habe ich schneller und lieber vergessen, als mein Russisch.

In Ber  
mücksamkeit  
nende Stell  
auf reichte  
Antonie  
Er fand in  
liche Bild  
word ihm  
Kindern, d  
eine Liebe

Die H  
nach lange  
miso glän  
digen rela  
einen the  
Jüngling  
und von  
im, dam  
Aeltnah  
Chamisso  
werden  
walt, er  
hineinge  
im, daß  
gnd, d  
sien m  
1830, d  
Worw



In Berlin fanden Chamisso's wissenschaftliche Kenntnisse Aufmerksamkeit der Behörden, er erhielt 1819 eine ehrenvolle und lohnende Stellung bei dem botanischen Garten des Staates. Kurz darauf reichte der vierzigjährige Mann einer achtzehnjährigen Jungfrau, Antonie Pfaste, der Pflegetochter seines Freundes Hitzig, die Hand. Er fand in dieser Ehe, was er so sehr verdiente, das reinste häusliche Glück; die er noch als Kind auf seinen Armen getragen hatte, ward ihm die liebreichste, treueste Frau, die zärtlichste Mutter von Kindern, die rasch und kräftig sein Haus bevölkerten. Seine innige, reine Liebe hat in diesen Strophen den schönsten Ausdruck gefunden:

Ich bin am festen Ziele Schwanken Strebens,  
Du bist mein Weib, Du bist mir angetraut.  
Ich habe nicht gehofft, gestrebt vergebens,  
Wir blühen Weib und Kind so hold und traut. —  
Kind, Braut, Weib, Mutter, Alles mir im Einem,  
Laß mich an Deiner Brust vor Freude weinen.

Die Ruhe nach bewegten Jahren, der gesicherte, freudige Besitz nach langem Schwanken, nach vielen Täuschungen, wirkten auf Chamisso günstig ein. In seiner Wissenschaft unter den Pflanzenkundigen erlangte er durch werthvolle Arbeiten binnen wenigen Jahren einen ehrenvollen Namen: Anerkennung als Dichter, nach der der Jüngling vergeblich gerungen, dem reisern Manne ward sie freudig und von allen Seiten zu Theil. Auch der jetzige König von Preußen, damals noch Kronprinz, ehrte sich und den Dichter durch seine Theilnahme an so schönen und reinen Erfolgen. In Liedern, die Chamisso dichtete, waltete ein so frischer, kräftiger Hauch, das heilige Streben nach gesetzlicher Freiheit fand in ihm einen so beredten Anwalt, er hatte sich so in schmerzliche wie in heitere Anschauungen hineingebacht und hineingelebt, er war so ganz Dichter mit dem Herzen, daß ihm, was Dichterruf zunächst begründet, die Herzen der Jugend, die Herzen der Frauen freudig entgegenschlugen. Was Millionen mit freudigen Hoffnungen erfüllte, die Begebnisse des Jahres 1830, übten auch auf Chamisso ihre nachhaltigste Wirkung, und Vorwärts war der Wahlspruch, dem er Zeit Lebens als Jüngling

im Dunkeln, als Jüngling im greisen Haare angehangen hat. In ihm, darf man sagen, hat sich, was im Nationalcharakter der Franzosen Anmuthiges, Heiteres, Bewegliches, Freiheitsliebendes liegt, mit den deutschen Tugenden, Treue, Redlichkeit, Tiefe, Bescheidenheit auf's Herrlichste vermählt, das Land, das ihn geboren, muß uns beneiden, daß wir den, der Lieder für die späteste Zeit gedichtet, den Unsern nennen dürfen.

Ohne eine Ahnung von Neid förderte Chamisso mit Freuden jüngere Bestrebungen, wie er in Allem der jungen Zeit, dem Werden und Reimenden zugewandt war. Er hat die Deutschen ihren Dichter Freiligrath kennen gelehrt, an ihm hat sich der liebreiche Gaudy, der über noch nicht gehobenen Schätzen starb, gebildet.

Im Jahr 1837 ging dem alternden Chamisso sein Lebensglück, seine Gattin verloren; von nun an übermannte ihn allgemach Krankheit. Am 21. August 1838 ist er gestorben, der ein herrlicher, ächter Mann, ein freisinniger Vaterlands- und Menschenfreund, ein begeisteter Dichter, ein Forscher in ernstester Wissenschaft, ein liebender Gatte, ein sorgsamer Vater und seinen Freunden der treueste Freund gewesen ist. Er hat nicht gewollt daß ihm ein prunkendes Denkmal gesetzt werde; neben seiner Gattin ruht er unter einem einfachen Steine: wohl kann man auf ihn anwenden, was er einst gedichtet:

In Schmerz wird die neue Zeit geboren,  
Sie wird nach Männern, so wie Du, begehren.

